

FALK HORST

FREUNDESKREIS PANAJOTIS KONDYLIS, HEIDELBERG, GERMANY

E-MAIL: FALKHORST@GMX.DE

ORCID: 0009-0005-2569-1017

## Institutionen bei Kondylis und Gehlen\*

**Abstract:** On the basis of his conception of anthropology, Kondylis, in comparison with Gehlen's model, expands and completes the meaning and function of institutions for society in several important areas. According to the Kondylis' conception, the individual transfers his or her quest for power into the service of the social organism. Thereby institutions, which are considered objective, are responsible for the necessary social discipline. They work as long as the economy and the mode of production, in other words, the living conditions of organised society, remain the same. However, if there are changes in this respect, institutions also change, or their interpretation changes. Unlike Gehlen's conception, Kondylis' theory of institutions has more explicative potential. The former cannot explain the reasons why institutions undergo change or even cease to exist altogether. The article uses a very interesting

---

\* Der Beitrag ist zuerst in einer literarischen Schriftreihe *ZENO Jahrheft für Literatur und Kritik* 40 (2020): 116–132. Er wurde leicht ergänzt und korrigiert und aus zwei Gründen noch einmal in Druck gegeben. Zum einen sind die Angaben auf der Homepage der erwähnten Reihe ([zeno-jahrheft.de](http://zeno-jahrheft.de)) fehlerhaft, so dass der Beitrag nicht zu finden ist. Zum anderen haben die Redakteure ihre Arbeit eingestellt, wodurch der Beitrag sehr schwer zu bekommen ist. Der Verfasser will die Inhalte seiner Überlegungen leicht verfügbar machen, entschied sich daher, den korrigierten und ergänzten Beitrag in einer Schrift veröffentlichen zu lassen, die allen Lesern freien Zugang anbietet.

source, namely Kondylis' surviving system of note cards, which constitute the still unpublished part of his scientific heritage.

**Keywords:** theory of institutions, Kondylis, Gehlen, anthropology

Die nachgelassenen Notizen<sup>1</sup> von über 4000 Zetteln, die Kondylis für die Bände 2 und 3 der „Sozialontologie“ vorsah, bilden im Wesentlichen Material zu Themenbereichen, die bereits in seiner philosophischen Grundlegung „Macht und Entscheidung“ angesprochen werden und nach Entfaltung verlangen. Für „Macht und Entscheidung“ gilt die These für das Wesen vor der Menschwerdung, dass es wie alle anderen Lebewesen durch sein Selbsterhaltungsstreben bestimmt sei und aus der Vergesellschaftung sich der Mensch entwickelte, wodurch sich das Selbsterhaltungsstreben über das Gewinnen von Identität in Machtstreben verwandelt habe – wobei „Machtstreben“ als wertneutraler Begriff zu verstehen ist. Die „Sozialontologie Bd. 1“ bezieht die Institutionenlehre von Arnold Gehlen in einem knappen Urteil ein<sup>2</sup>, ausführlich setzen sich Notate damit auseinander, wobei durch das Herausstellen der Gegensätze in den Positionen von Kondylis und Gehlen ihre jeweilige Erklärungskraft deutlich wird. Kondylis macht sich klar, welche Phänomene der Wirklichkeit von der Institutionslehre Gehlens nicht erfasst werden und welche Schwächen der Theorie dafür die Ursache sind.

---

<sup>1</sup> In der ersten Fassung des Beitrags befindet sich hier eine nicht korrekte Angabe, dass die Notate aus dem Nachlass von Kondylis, aus dem Griechischen übersetzt von Fotis Dimitriou, voraussichtlich 2019 erscheinen. Tatsache ist, dass sie trotz der Werbung im Internet und der Preisangabe, die den Eindruck erwecken, dass sie bereits erschienen sind, wahrscheinlich erst im Herbst 2023 publiziert werden.

<sup>2</sup> Panajotis Kondylis, *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*, Bd. 1: *Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität* (Berlin: Akademie Verlag, 1999), 62.

## Die Bedeutung der Institutionen im Gesellschaftsmodell von Kondylis

In den Notaten dient das Beobachtungsmaterial von Ethnologen dazu, die These plausibel zu machen, Selbsterhaltungsstreben verwandele sich in der Gesellschaft zu einem nicht oder selten offen gezeigten Machtstreben; dies belegen Beispiele von einfachen Jäger- und Sammlerkulturen. Dabei werden Veränderungen des sozialen Lebens beim Größerwerden der Gruppe einbezogen. Damit die Gruppe einfacher Jäger und Sammler, in der jeder jeden kennt, überleben könne, müsse der Einzelne sein Selbsterhaltungsstreben dem der Gruppe unterordnen, denn das Überleben der Mehrheit ist wichtiger als das eines Einzelnen. Schließlich schützt ihn die Gruppe und sorgt damit für seine Selbsterhaltung, so dass es ihm – ohne eine Idealisierung vorzunehmen – auch aus Gründen des Eigennutzes naheliegen kann, sich den Belangen des Kollektivs zu fügen. Diese soziale Disziplinierung ist es unter anderem, die die Verwandlung des Selbsterhaltungsstrebens in Machtstreben bedingt. So muss z. B. der erfolgreiche Jäger einer Jägerkultur, einer „Urgesellschaft“, seine Jagdbeute mit den Mitgliedern der Gruppe teilen. Also stellt er sich in ihren Dienst, trägt zu deren Selbsterhaltung bei und gewinnt für sich Prestige, Einfluss und damit Macht. Der Anführer der überschaubaren Jäger- und Sammlergruppe, den jedes Mitglied kennt, ist Verteiler der das Überleben aller sichernden Ressourcen und derjenige, der für den Schutz aller verantwortlich ist.

Wer in Jagdgesellschaften ein besonders guter Jäger ist, hat das Privileg der Verteilung, und dadurch bekommt er sozialen Einfluss, der bis zur Position des big man mit bedeutender Macht reicht. Der Einfluss geht allerdings verloren, wenn ihn sein Glück verlässt. Gerade wegen der Konkurrenz beim Erwerb eines solchen Einflusses werden Zeichen und Markierungen benutzt, um zu erkennen, wer das Tier tötete, d. h. wer es ‚besitzt‘. Ingold, *Hunters*, 155ff.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Notiz 417. Kondylis Notiz bezieht sich auf das Buch von Tim Ingold, *Hunters, Pastoralists and Ranchers. Reindeer Economies and Their Transformations* (New York: Cambridge University Press, 1980).

Der gute Jäger bleibt auch als „big man“ dem Gemeinwohl verpflichtet, und daraus entspringt die Gegenseitigkeit der Bindung von Schutz und Gehorsam zwischen ihm als dem Sachwalter des Allgemeininteresses und den Mitgliedern der Gruppe. Was Dienst für das Kollektiv ist oder zu sein scheint, befriedigt das Machtstreben des Chefs.

Wenn die Gruppe eine Größe erlangt, bei der nicht mehr jedes Mitglied von der persönlichen Autorität des Anführers erreicht wird, müssen an seine Stelle Institutionen treten. Damit löst sich die Autorität von der Person des Chefs und dessen Fehlbarkeit und Willkür. Die Institution und ihre Autorität gehen aus Riten, Bräuchen, Regeln hervor, dabei steht sie für das Allgemeininteresse, sie macht das Recht unpersönlich, damit es „als Ausfluss einer objektiven Instanz“<sup>4</sup> erscheine. Damit gehören Herrschaft und Institution zusammen, beide stützen einander. „Beide werden einen Zweck erfüllen, der rational bestimmt ist“<sup>5</sup>. Zweifellos gibt es zahlreiche Beispiele für zweckrationale Institutionsgründungen, Kondylis nennt als Beispiel die Reformen von Solon und Kleisthenes. Als sie ihre Reformen ins Werk setzten,

hatten sie Zwecke auch durch die Institutionen; als sie diese gründeten, erreichten sie diese Zwecke. Ebenso muss in höchstem Maße die Gründung des modernen Staates zweckrational begründet werden. Die Monarchen wussten, was sie wollten: die Monopolisierung der rechtlichen Gewalt usw. – und trafen entsprechende Maßnahmen. Die Sprache der politischen Auseinandersetzung des 16. Jahrhunderts ist deutlich!<sup>6</sup>

Das zweckrational Gesetzte kann durch Idealisierung erhöht werden, so dass sich das Rationale verwischt.

Die Institution macht das Recht objektiv und schafft zugleich etwas Umfassenderes, „sie stärkt nämlich die Herrschaft durch die Verbindung mit dem Norm- und Wertsystem“<sup>7</sup>. Aus dieser Verbindung ergeben sich nach

---

<sup>4</sup> Notiz 2081.

<sup>5</sup> Notiz 2080.

<sup>6</sup> Notiz 2001. Die Entstehung des französischen Zentralstaates gibt dafür Beispiele, vgl. Panajotis Kondylis, *Konservativismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1986; Berlin 2023).

<sup>7</sup> Notiz 2080.

Überzeugung von Kondylis weitere Folgen, wobei er sich durch Maurice Hauriou bestätigt findet:

Die Institution nach Hauriou macht das Recht darum unpersönlich, damit in ihr die Autorität nicht personifiziert erscheint, sondern als Ausfluss einer objektiven Instanz; wer sie vertritt, ist ihr zugleich untergeordnet. Sicher, die Autorität setzt Normen, doch das Problem ist, dass diese Autorität von der Willkür jeder Person befreit erscheint. Die Umsetzung der persönlichen Autorität in die Institution ist die Objektivierung des Grundsatzes der sozialen Disziplinierung<sup>8</sup>.

Soziale Disziplinierung bedeutet, wie erwähnt, das Machtstreben in den Dienst des Kollektivs zu stellen bzw. dies zumindest vorzugeben. Daraus lässt sich über die mit der Herrschaft verbundene Institution die Definition gewinnen, „Institutionen in der tatsächlichen Bedeutung sind politische Institutionen, weil hier das Interesse nicht im Zweck ausgeschöpft wird, sondern es hat mit der Idee zu tun, die die Gemeinschaft charakterisiert“<sup>9</sup>. Politisch ist für Kondylis all das, was mit dem Gemeinwohl und dessen Interpretation verknüpft ist. Einerseits stützt die Institution und die mit ihr auch verbundene Objektivierung des Rechts die Herrschaft, andererseits entsteht dadurch eine mögliche Einbruchsstelle für ein gegen die bestehende Herrschaft gerichtetes Machtstreben, das sich gegen die geltende Anwendung der Interpretation des Rechts richtet. Das bezeichnet Kondylis als „die ursprüngliche Doppelnatur der Institutionen“<sup>10</sup>. Er entdeckt mit dem Blick für die Bedeutung des Machtstrebens in der Gesellschaft auch an anderer Stelle den möglichen Angriffspunkt für dieses Streben, das nicht nur auf Erhaltung, sondern auf Änderung der Institutionen zielt. Deshalb steht der politische Streit um die richtige Interpretation selten still.

---

<sup>8</sup> Notiz 2081. Vgl. Maurice Hauriou, *Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze*, Hrsg. R. Schnur (Berlin: Duncker & Humblot, 1965).

<sup>9</sup> Notiz 2060.

<sup>10</sup> „Die Herrschaft wird berechenbar durch die Institutionalisierung, die dauerhaft auf der Bindung der Herrschaft an das entsprechende Recht gründet. Doch kann ihre Bindung die Herrschaft überwinden, und zwar durch die indirekte Art und die Anwendung der Interpretation des Rechts. (Dasselbe gilt für die Beziehung des Subjekts mit seiner objektivierten Entscheidung durch die Interpretation)“. Notiz 1956.

Dennoch soll bei diesem Objektivierungsvorgang die ursprüngliche Verbindung zwischen der Herrschaft und dem einzelnen Glied des Kollektivs nicht vergessen werden.

Die Verdeckung des tatsächlichen Charakters der Institution als innerpersönliche Beziehung geschieht langsam und bildet eine Art Prozess der Zivilisation. Bevor der Begriff der Funktion entdeckt wurde, waren die Beziehungen patriarchalisch-persönlich. Weil es keine Möglichkeit gab, um den persönlichen Charakter der Institutionen zu verdecken, wurde der göttliche Wille mobilisiert usw. Es war die abstrakte Denkweise der Neuzeit nötig, um eine klare immanente Objektivität der Institutionen deutlich machen zu können<sup>11</sup>.

Auch heute verzichten die institutionellen Funktionen nicht darauf, die Bindung an den Souverän zu zeigen.

Auch im heutigen Regime, wo der Funktionär für die Funktion und nicht die Funktion für den Funktionär existiert, geschieht die Letztlegitimierung nicht unter Berufung auf unpersönliche Wesenheiten, sondern umgekehrt wird gesagt, dass all dies im Namen des Volkes und mit Willen des Volkes geschieht: Die institutionellen Funktionen bestimmt ein Souverän, der aus dem Willen hervorgeht und Vertreter dieses Willens ist. In früheren Epochen erschien die Beziehung umgekehrt, weil der Begriff der Funktion noch nicht in seiner Klarheit hervorgetreten war – und wenn sie dort angekommen war, erschien sie aus inneren funktionellen Gründen des Regimes (Kapitalismus, rationales Unternehmen usw.), zumal die Ideologie dieser Funktion in der polemischen Abgrenzung gegen die „Willkür“ des Fürsten formuliert wurde usw. (erinnern wir uns, dass jeder Fürst im Mittelalter verpflichtet war, von Beginn an die Vorrechte zu beglaubigen)<sup>12</sup>.

Wenn in bestimmten Epochen (Mittelalter) die institutionellen Personen im Namen des Rechts und nicht z. B. im Namen der Funktionalität sprechen, ist der Grund dafür nicht der endogene Vorzug der Idee, sondern nur die Tatsache, dass in der konkreten Epoche die Idee des Rechts im Wortgebrauch und in der sozialen Ideologie herrscht, so dass soziale Handlungen in ihre Sprache übersetzt werden müssen. Die modernen säkularen rechtlichen Theorien tun gewöhnlich

---

<sup>11</sup> Notiz 2073.

<sup>12</sup> Notiz 2071.

nichts anderes, als ein Als Ob zu entwickeln, d. h. die rechtliche Struktur sozialer Wirklichkeit zu erklären, indem sie diese rechtlichen Fiktionen einordnen, die sich auf die jeweiligen ideologischen Mythen stützen. (Person, Norm, Institution)<sup>13</sup>.

Das Machtstreben bringt also Institutionen hervor. „Erst dieses Machtstreben, das Herrschaft und Ideologie, also Sinn erzeugt, lässt Institutionen entstehen. Die Herkunft der Institutionen aus dem Machtstreben erklärt auch ihre Katastrophe durch Machtstreben“<sup>14</sup>. Denn Machtstreben zielt auch auf andere Interpretationen von bestehenden Institutionen, auf ihre Veränderung oder Abschaffung. Sie sind nicht unsterblich. Wenn sie ihre Gründung der Macht verdanken, sind sie doch nicht nach Willkür der Herrschaft durchsetzbar, denn diese müsse in aller Regel einen Spielraum für eine Form der Vereinbarung mit den Beherrschten lassen. „Wenn der von der Macht ausgeübte Druck nicht gerade bis zur puren Gewalt reicht, dann ist die von den Betroffenen gegebene Einwilligungserklärung immer noch rechtsgültig“<sup>15</sup>. Auch hier bezieht Kondylis zustimmend Maurice Hauriou ein. „Im Zusammenhang damit, dass die Institution unabhängig von jedem individuellen Willen ist, steht auch die Tatsache, dass die Institution ihre Gründer überlebt“<sup>16</sup>, denn sie steht im Dienst der Gesellschaft.

Wenn wir sagen, Institutionen bestehen objektiv, meinen wir nicht, sie würden unabhängig vom Willen der Individuen bestehen, (so wie das alle pauschal sagen, die sie als Wesenheit sehen möchten.) Wir meinen nur, dass sie unabhängig von jedem partiellen Willen des Menschen existieren, denn es wäre unvernünftig, sich eine Situation vorzustellen, wo alle Willen sich gegen die Institution richten, sie das aber aushält. (In Wahrheit: Wo ist die Institution, wenn sich aller Willen gegen sie richtet?) Das einzelne Individuum richtet sich erfolglos gegen sie, das bedeutet aber nicht den Untergang des Individuums, wenn es gegen eine Mauer stößt, ohne die Willen der anderen mitreißen zu können<sup>17</sup>.

---

<sup>13</sup> Notiz 2076.

<sup>14</sup> Notiz 1967.

<sup>15</sup> Notiz 2036.

<sup>16</sup> Notiz 2072.

<sup>17</sup> Notiz 2074.

Denn „die Institution ist eine Zusammenarbeit (d. h. Konstellation) von Existenzen, weil sie durch den Vollzug eines kollektiven Interesses gekennzeichnet ist (bzw. eines Interesses, bei dem die Interessierten sich untereinander nicht persönlich kennen müssen (gerade deshalb ist in den Institutionen keiner unersetzlich). Umgekehrt ist Institution nicht alles, was ausschließlich von persönlichen Interessen absieht oder sich ausschließlich auf persönliche Beziehungen stützt. Wir verstehen so, weshalb Institutionen entstehen, nämlich dort, wo die Gesellschaft die Ebene der persönlichen gegenseitigen Hilfe überwindet“<sup>18</sup>. Dies ist dann der Fall, wenn die Gesellschaft eine Größe erreicht, in der der Einzelne nur noch einen winzigen Teil des Ganzen persönlich kennt.

Das einzelne Subjekt ordnet sich freiwillig den Institutionen unter oder kann in ihnen aufgehen, wenn es sie seinen eigenen Interessen entsprechend interpretieren kann. Die Interpretation bedeutet die Zustimmung zu der durch die Institution vertretenen Moral, die auch für eine Weltsicht bzw. eine Ideologie steht. Der „Sinn“, der in Notiz 1967 angesprochen ist, gibt Antworten auf die Frage nach der höheren Rechtfertigung unseres Tuns, die Frage nach dem Sinn des Lebens, verlangt die dualistische Unterscheidung zwischen „Diesseits“ und dessen Rechtfertigung durch ein „Jenseits“<sup>19</sup>. Daraus ergibt sich die Folgerung: „Institutionen können nicht einen rein instrumentellen Charakter haben“<sup>20</sup>. Mit dieser Beobachtung zur Bedeutung des nicht instrumentellen Bewusstseins in den Institutionen stimmt Kondylis Gehlen zu, doch gibt er eine andere Begründung dafür als dieser.

Die Interpretation der Institution durch das Subjekt kann aber auch zu Enttäuschungen führen. In dem Fall zeigt sich dann die von Kondylis festgestellte doppelte Natur der Institutionen, denn wer sich nicht mit ihr identifiziert, kann durch sie zu einer veränderten Deutung herausgefordert werden. Dies zeigt sich etwa am Beispiel von (historischen) Propheten:

---

<sup>18</sup> Notiz 2075.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Panajotis Kondylis, *Machtfragen. Ausgewählte Beiträge zu Politik und Gesellschaft* (Darmstadt: WBG, 2006).

<sup>20</sup> Notiz 1969\*\*\* – Die Zahl der Sternchen bei den Notizen verweist auf den Belang, den Kondylis den einzelnen Notizen beimaß.

In der Entwicklung der Religion bemerkt man eine revolutionäre Tendenz, wenn die Individuen eine persönliche Beziehung mit dem Göttlichen verlangen, während die archaische Religion gemeinschaftlich ist bzw. eine traditionelle Herrschaft bekräftigt; Individuen, die eigene Herrschaftsansprüche stellen, wehren den religiösen Traditionalismus ab, wobei sie sich auf die direkte Beziehung zu Gott berufen. (Propheten usw.)<sup>21</sup>.

Die soziale Disziplinierung bedeutet Askese, Verzicht, Aufschieben der Wunscherfüllung, da sie dazu zwingt, das Machtstreben des Einzelnen zu verbergen und in den Dienst des Kollektivs zu stellen. Durch die Disziplinierung werden Kräfte freigesetzt, denn Institutionen können bestimmte psychische Kräfte in feste Bahnen lenken, um andere freizusetzen:

In dem Maße, wie die Institutionen eine Hintergrunderfüllung leisten, setzen sie Kräfte frei, machen Energie frei, die in den Machtkampf strömen – aus dieser Sicht wirken die Institutionen destabilisierend, gegen sich selbst. Dasselbe macht auch die Moral: Sie bindet die Lusttriebe und lässt den Raum frei für Machttriebe<sup>22</sup>.

Wenngleich die Institutionen die Triebstruktur stabilisieren – ganz so wie Gehlen dies postuliert – wird auch wieder Machtstreben freigesetzt, das sich an der Frage der angemessenen Interpretation der Institutionen entzünden kann. Das Freisetzen des Machtstrebens nimmt Gehlen nicht in den Blick, obgleich die Wirklichkeit dafür genügend Anschauungsunterricht gibt. Auch hier wird die Doppelnatur der Institutionen sichtbar<sup>23</sup>. Zusammenfassend stellt Kondylis fest: „Das Janusgesicht der Institutionen entspringt der fundamentalen Ambivalenz sozialen Lebens“<sup>24</sup>.

Die Institutionen sind gerade deswegen sicher, weil sie dort errichtet werden, wo die Probleme normiert werden, die im Zusammenhang mit den grundlegenden

---

<sup>21</sup> Notiz 1954.

<sup>22</sup> Notiz 2019. Vgl. die Einleitung zu: Panajotis Kondylis, *Der Philosoph und die Lust* (Berlin: Xenomoi Verlag, 2016), 9–31.

<sup>23</sup> Vgl. zur Doppelnatur von Institutionen und Recht Anm. 10.

<sup>24</sup> Notiz 1975.

existenziellen Größen stehen (Libido und Macht). Die Offenheit und die Mischung des Antriebspotenzials benötigen Stabilisierung, doch für deren Größe kann die Stabilisierung nicht endgültig sein<sup>25</sup>.

Institutionen werden von Subjekten vor allem dann infrage gestellt, wenn sie keine Antworten in neuen Lagen mehr geben können. Neue Lagen entstehen beispielsweise dann – wie Kondylis ausführlich untersucht – wenn sich Produktionsweise, Wirtschaft und dadurch die Gesellschaft ändern<sup>26</sup>. Den Anstoß zur Änderung liefern Einzelne oder die Wenigen, „Träger des instinktiv programmierten ist eher die Spezies oder die Gruppe – Träger des Forschens, des Lernens und der Entwicklung ist eher das Individuum“<sup>27</sup>. Während die Gruppe nach scheinbar weiterhin bewährten Mustern handelt, wobei sich einer am anderen orientiert, sucht ein einzelnes Individuum, das selbstbewusst genug ist, nach neuen Lösungen. Als einen Grund für das Beharrungsvermögen der in einer Gruppe Verbundenen nennt Kondylis in anderem Zusammenhang die gegenseitige Kontrolle:

Diese Individuen handeln nach wenigen gleichförmigen Mustern, das eine schaut, was das andere macht und ob das andere institutionelles Verhalten respektiert und entsprechend seine Position regelt. Es handelt sich nicht um eine blinde Anleitung des Allgemeinen, sondern um eine dauernde gegenseitige Überwachung und argwöhnische Beobachtung<sup>28</sup>.

Aufgrund der gegenseitigen Kontrolle werden die Regeln eingehalten, sie werden bekanntlich dann immer häufiger missachtet, sobald Übertretungen ein bestimmtes Maß erreicht haben. Wenn Regeln fortlaufend gebrochen werden, wird es für die Regeltreuen schwer, bei ihrem Verhalten zu bleiben, denn es wird gesellschaftlich „sinnlos“. Das kennt im Übrigen jeder aus eigener Erfahrung, und deshalb, so folgert Kondylis, müsse man „jede Ontologi-

---

<sup>25</sup> Notiz 2090.

<sup>26</sup> Vgl. Kondylis, *Konservativismus* und Panajotis Kondylis, *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne* (Berlin: Akademie Verlag, 2010).

<sup>27</sup> Notiz 2017.

<sup>28</sup> Notiz 2084.

sierung des Geistes des Allgemeinen vermeiden, der vorgeblich in den Institutionen lebe<sup>29</sup>.

Mit den wirtschaftlichen Bedingungen ändert sich die soziale Lage, die notwendigen Anpassungen an die geänderte Situation werden von Einzelnen oder kleinen Gruppen vorgeschlagen. Bei solchen Lagen steht für Kondylis im Marxschen Sinne die „soziale Frage“ im Zentrum. Es geht darum, Wege zu finden, die der Erhaltung des Kollektivs dienen. Elite ist demnach das, was diese Leistung vollbringt, „weil eine Elite Chancen in einer Richtung des Fortschritts sieht und zu dieser hindrängt. Solch eine Handlungsweise der Elite scheint möglich auch bei Abläufen, welche die Gründung der ersten Staaten bestimmt haben: Die Bevölkerung und die Produktion vermehrten sich im Rahmen des Machtstrebens verschiedener Eliten<sup>30</sup>. Freilich sind dabei Irrwege, Fehlurteile und Katastrophen möglich. Neue Lagen fördern den Deutungsstreit:

Die Tatsache, dass jemand die Notwendigkeit von Institutionen überhaupt annimmt, bedeutet nicht, die Notwendigkeit dieser oder jener Institutionen anzunehmen. Das Spiel der Herrschaft entfaltet sich im Zwischenbereich von Daß und Was: Der jetzige Herrscher identifiziert das Daß mit dem Was, das heißt, er erklärt, die vorhandenen Institutionen seien die Institutionen überhaupt, während der sich bewerbende Herrscher das Gegenteil behauptet: Er nimmt die Notwendigkeit der Institutionen an, erklärt aber, die notwendigen Institutionen seien andere als die geltenden<sup>31</sup>.

Es sei die Aufgabe einer Elite, eine Leitidee für eine neue Gestaltung der Dinge zu vertreten und sie sozial durchzusetzen, notiert Kondylis in Übereinstimmung mit Maurice Hauriou<sup>32</sup>. Wer sich als einzelner von der Mehrheit und ihrer Meinung distanzieren und gar seinen Willen gegen diese durchsetzen kann, verfüge über Charisma im Sinne von Max Weber:

---

<sup>29</sup> Notiz 2084.

<sup>30</sup> Notiz 366.

<sup>31</sup> Notiz 2018.

<sup>32</sup> Vgl. Notiz 2044.

Charisma und [...] abweichendes Verhalten als Faktoren, die Institutionen untergraben, um neue zu schaffen. Die Theorie der Institutionen als eine statische Größe kann nicht das Charisma als das schlechthin antiinstitutionelle Verhalten erklären. Charismatisch ist derjenige, der eine solch neue Deutung der Institution propagiert; um sie durchzusetzen, hat er den Mut, sich selbst außerhalb der Institution zu stellen. Alles, was für die andern unerträglich ist, z. B. ist die Stigmatisierung für ihn ein Ehrentitel und Voraussetzung seiner Aktivität<sup>33</sup>.

Daraus folgt die Bestimmung von Charisma: Sich über die Haltung der Mehrheit hinwegzusetzen.

## Kritik an Gehlens Institutionenlehre

Eine Notiz hält fest, wie Kondylis bei der Darstellung der Institutionen die Lehre von Gehlen einbeziehen wollte, zu dem er bei der Lektüre seiner Schriften teils zustimmende, in der Mehrheit kritische Kommentare festhielt; manche von dessen Thesen regten ihn offenbar an, die eigenen Vorstellungen zu klären und zu ergänzen. Wahrscheinlich sollte Gehlens Institutionenlehre zentral thematisiert werden, wobei ein Aufdecken ihrer Schwächen eine Darstellung der Bedeutung der Institutionen für das Sozialmodell von Kondylis eingeschlossen hätte:

Wir beginnen gemeinsam mit ihm mit der Feststellung, eine Idee könne ohne organisierte Macht bzw. ohne kämpfende Existenzen nicht verwirklicht werden, während Gehlen im Gegensatz dazu nicht diesen ursprünglichen Zusammenhang betont – und wir lassen hier den ursprüngliche[n] Zusammenhang von Idee und Existenz beiseite<sup>34</sup>.

Der ursprüngliche Zusammenhang ist für Kondylis der, dass Ideen und die Frage nach dem Sinn für den Menschen existentiell sind, und weil sie dies sind, sind Ideen die Waffen im Kampf um Deutungshoheit und damit um Macht. In Gehlens Anthropologie hat das Selbsterhaltungsstreben, das für

---

<sup>33</sup> Notiz 2094.

<sup>34</sup> Notiz 2068.

das Gemeinschaftswesen Mensch zu Machtstreben wird, keine Bedeutung, folglich geht er der Beobachtung nicht nach, dass Ideen ohne kämpfende Existenzen nicht durchgesetzt werden können. Auf der Ebene der elementaren Anthropologie taucht das Phänomen Macht nicht auf, sondern erst auf der Ebene der Institution, denn ihre Entstehung setzt Macht voraus.

Gehlen musste das Sinnproblem nicht schon im Rahmen der elementaren Anthropologie stellen, doch musste er es auf der Ebene der Institutionenlehre tun. Sein Fehler ist es, den Versuch zu machen, die Institutionenlehre ausschließlich mit den Kategorien der Anthropologie zu errichten. Dies wäre möglich, wenn schon in dieser der Selbsterhaltungstrieb enthalten wäre und er seine Entwicklung im Machtstreben der Institutionenlehre gezeigt hätte<sup>35</sup>.

Unabhängig davon ist das, was Gehlen über die Leistung der Institutionen sagt, aus Sicht von Kondylis richtig. „Tatsächlich geben nur Institutionen Verhaltenssicherheit und außerdem: Nur die Befreiung von der ständigen Motivbildung setzt höhere Energien frei“<sup>36</sup>. Aufgrund des Antriebsüberschusses werde der Mensch nach Gehlens Auffassung zum „Zuchtwesen“, die Zuchtbedürftigkeit des Menschen verlange Erziehung und Institutionen; dies geschehe in der Gemeinschaft und durch sie<sup>37</sup>. Gehlen erklärt, die Regeln, „kulturellen Verhaltensmuster oder Institutionen bedeuten für das Individuum eine Entlastung von allzu vielen Entscheidungen, einen Wegweiser durch die Fülle von Eindrücken und Reizen, von denen der weltoffene Mensch überflutet wird“<sup>38</sup>. Durch Institutionen „orientieren sich Menschen zu genauen und abgestimmten Gefühlen und Handlungen, mit dem unschätzbaren Gewinn einer Stabilisierung auch des Innenlebens, so dass sie nicht bei jeder Gelegenheit sich affektiv verwickeln oder sich Grundsatzentscheidungen abzwängen müssen“<sup>39</sup>. Die Kristallisierung der Antriebe durch Institutionen betrifft nicht nur das einzelne Subjekt, sondern umfasst auch die Gesellschaft. „Die

---

<sup>35</sup> Notiz 2010.

<sup>36</sup> Notiz 2003.

<sup>37</sup> Vgl. Notiz 1961.

<sup>38</sup> Arnold Gehlen, *Moral und Hypermoral: Eine pluralistische Ethik* (Frankfurt am Main: Klostermann, 2004), 92.

<sup>39</sup> *Ibidem*, 93.

Institutionen sind die Kristallisierung einer Bewegung in der Gesellschaft, deren Verhalten sich im Fluss befindet und die Institutionen langsam Umrisse annehmen<sup>40</sup>.

Antriebsstabilisierung bewirke eine Entlastung durch Eindrücke. Doch es ist für Kondylis damit nicht erklärt, wie sich dadurch das gleichsam automatische Reagieren entwickelt habe; Gehlen sehe hier nicht „die Notwendigkeit des Übergangs zur sozialen Gruppe“. Denn er ziehe eine gerade Linie „zwischen der anthropologischen und der sozialen Grundgegebenheit“<sup>41</sup>. Insofern unterscheidet sich die Antriebsstabilisierung durch Institutionen bei Gehlen von der sozialen Disziplinierung durch Institutionen bei Kondylis. Die Stabilisierung der Antriebe durch Institutionen erfolgt nicht für alle Individuen in gleicher Weise, denn der Umsturz allgemeingültiger Institutionen kann durch wenige Individuen erfolgen und gerade diesen könne „die Tat ihres Umsturzes [...] Orientierung und stabiles Vertrauen“ geben<sup>42</sup>. Die Stabilisierung des Antriebslebens geschieht für das einzelne Subjekt auf unterschiedlichen Positionen in der Gesellschaft und damit sind nicht alle in gleicher Weise einbezogen. Daraus ergibt sich allerdings die Folgerung, „dass Institutionen nicht aus anthropologischer Notwendigkeit der Entlastung hervorgehen“<sup>43</sup>, sondern es liegt hier eine Notwendigkeit aufgrund des gesellschaftlichen Zusammenlebens vor.

Gehlen beschreibt eine Rückwärtsstabilisierung der aus dem Ritus stammenden Institutionen, die nach und nach entzaubert würden und damit ihre Aura und Wirksamkeit verlören. Kondylis referiert Gehlen: Es beginne so eine Spannung zwischen der individuellen Freiheit und der Institution, und

damit das Gleichgewicht wiederhergestellt wird, versucht die Gesellschaft die freigesetzten Motive zu verpflichten durch (Zeremonien, Gesinnungen, Moral). Das Individuum sieht, dass es lohnt, seine Moral mit der Institution zu verbinden etc. Das heißt es verbindet sich mit der Institution nicht nur utilitaristisch, sondern auch moralisch<sup>44</sup>.

---

<sup>40</sup> Notiz 2087.

<sup>41</sup> Notiz 1963.

<sup>42</sup> Notiz 1965.

<sup>43</sup> Notiz 1966.

<sup>44</sup> Notiz 1987.

Die Verbindung mit der Moral zielt auf das, was Kondylis mit der Sinnfrage meint: Ein Subjekt kann sich mit Institutionen identifizieren, die es aufgrund seiner Weltanschauung hochschätzt<sup>45</sup>. Doch den für Kondylis entscheidenden nächsten Schritt geht Gehlen nicht, er „sieht den Sinn nur von der stabilisierenden Seite, nicht als Streitpunkt!“<sup>46</sup>. Da Ideen Waffen sind, mit denen um Einfluss und Macht gekämpft wird und es immer Individuen gibt, die mit der allgemein geltenden Interpretation von Institutionen nicht einverstanden sind, wird es immer auch Streit um deren „richtige“ Interpretation geben.

Stabilisierung und Entlastung durch Institutionen bestehen nicht vollständig und auf Dauer. „Die Kristallisierungen [sind] nur vorläufig“<sup>47</sup>. Die Kristallisierung der Antriebe gelinge nur teilweise. Dies gelte nicht nur für die kollektive Psyche des Kollektivs, „sondern auch für die Psychen, die das Kollektiv bilden“<sup>48</sup>.

Die Ursachen dafür, dass Institutionen sich auflösen oder eine andere Interpretation erfahren, untersucht Gehlen nicht. Deshalb sei seine Geschichtsphilosophie „ziemlich naiv. Es existieren Institutionen – und die Institutionen gehen unter. Das Was und das Wie bleiben unerklärt“<sup>49</sup>.

Knapp zusammengefasst findet sich die in den Notizen erarbeitete Kritik an Gehlen bereits im ersten Band der Sozialontologie: Die Systemtheorie und die Gehlensche Institutionslehre unterscheiden nicht „zwei Formen und Schichten der entlastenden Stabilisierung durch Selektion und Sinnstiftung, nämlich die anthropologische und die soziologische oder geschichtliche. Die Komplexitätsreduktionen auf anthropologischer Ebene betreffen z. B. die Konstitution von Wahrnehmungsmechanismen“<sup>50</sup>. Diese hängen zwar tatsächlich damit zusammen, dass der Mensch Gesellschaftswesen ist,

---

<sup>45</sup> „Die Psyche geht in der Institution auf, wenn sie diese anerkennt und sie diese gemäß ihrer Interpretation erleben kann“. Notiz 1972.

<sup>46</sup> Notiz 1980.

<sup>47</sup> Notiz 1959.

<sup>48</sup> Notiz 1970.

<sup>49</sup> Notiz 1986. Die Notiz setzt fort: „Als Kulturkritiker betrachtet Gehlen als besondere Zäsur den Kapitalismus, Liberalismus, Individualismus, Subjektivismus usw., bzw. waren die Institutionen fest bis etwa 1789. Jedenfalls beginnt die Rationalisierung der Welt mit dem Montheismus und geht weiter mit der Wissenschaft; die Frage ist: Was geschieht nach dem Sündenfall, nach der Entfernung vom Archaischen?“

<sup>50</sup> Kondylis, *Das Politische und der Mensch*, 62.

weil durch die Kultur Wahrnehmungsmechanismen gebildet werden, aber sie sind unabhängig von den jeweiligen Institutionen einer Gesellschaftsform. Unabhängig davon ist auch die Routine der alltäglichen Interaktionen. Im Gegensatz dazu sind institutionelle<sup>51</sup>, politische, wirtschaftliche, weltanschauliche und andere Komplexitätsreduktionen einem relativ raschen Wandel durch das menschliche Machtstreben ausgesetzt. Dadurch kommt es zur ständigen Veränderung im Spektrum der sozialen Beziehung, Freunde können einander fremd werden, Feindschaften wandeln sich in Freundschaften. In der Geschichte fehlen somit anthropologische Stabilitätsgarantien. „Das mangelnde Auseinanderhalten dieser Ebenen macht Gehlens anthropologisches Schema historisch oder soziologisch weitgehend unbrauchbar“<sup>52</sup>.

## Bibliographie

- Gehlen Arnold. 1956. *Urmensch und Spätkultur: philosophische Ergebnisse und Aussagen*. Frankfurt am Main: Athenäum-Verlag.
- Gehlen Arnold. 2004. *Moral und Hypermoral: Eine pluralistische Ethik*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Hauriou Maurice. 1965. *Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze*. Hrsg. Roman Schnur. Berlin: Duncker & Humblot.
- Ingold Tim. 1980. *Hunters, Pastoralists and Ranchers. Reindeer Economies and Their Transformations*. New York: Cambridge University Press.
- Kondylis Panajotis. 1986. *Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kondylis Panajotis. 1999. *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*, Bd. 1: *Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität*. Berlin: Akademie Verlag.
- Kondylis Panajotis. 2006. *Machtfragen. Ausgewählte Beiträge zu Politik und Gesellschaft*. Darmstadt: WBG.
- Kondylis Panajotis. 2010. *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne*. Berlin: Akademie Verlag.
- Kondylis Panajotis. 2016. *Der Philosoph und die Lust*. Berlin: Xenomoi Verlag.

---

<sup>51</sup> „Institutionen bedeuten Vereinseitigung, d. h. Selektion der Verhaltensweisen und Situationen, Gehlen, US, 20“ (Notiz 1973). Die Abkürzung „US“ bezieht sich auf das Buch *Urmensch und Spätkultur* (1964).

<sup>52</sup> Kondylis, *Das Politische und der Mensch*, 62.